

Devise des Alessandro Medici [1510—1537]

ZUR KULTURGESCHICHTE DES RHINOZEROS

Von MATHYS RYHNER

Bereits die Vorwelt kannte mehrere Arten von Nashörnern, und es ist deshalb nicht abwegig, wenn der heutige Beschauer im Rhinoceros noch ein urwelthaftes Wesen zu erblicken glaubt. Erstmals identifizierte Georges Cuvier, der berühmte französische Naturforscher und Paläontologe des 18. Jahrhunderts, Knochenfunde aus den Tertiärschichten Europas und Asiens eindeutig als Skeletteile fossiler Nashörner. Es gelang ihm sogar, verschiedene Arten zu unterscheiden, darunter zweihörnige, die dem heute noch lebenden afrikanischen Nashorn verwandt sind, und einhörnige, die er als Vorgänger des indischen Panzernashorns bezeichnete. Ja, es wurden nicht nur Knochen fossiler Nashörner gefunden, sondern auch Haut und Fleisch. In Sibirien spülte der Eisstrom Willni zur Tauwetterzeit des Jahres 1772 ein beinahe völlig erhaltenes Urrhinoceros zutage, ein Fund, der zeigte, daß das Nashorn in seiner Urform, ähnlich dem Mammut, noch behaart war.

Zu den ältesten bildlichen Darstellungen, die wir vom Rhinoceros besitzen, gehört das Nashornrelief auf dem assyrischen Obelisk Salmannassars II. aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. Das abgebildete Tier gleicht zwar in seiner Gestalt eher einem Rind, doch läßt das plumpe Horn auf der Stirne eindeutig auf ein Rhinoceros schließen. Die Verwandtschaft des Nashorns mit dem Stier haben auch die späteren, antiken Autoren hervorgehoben, und noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts nennt C. Biron in seiner Naturgeschichte (*«Curiositez de la nature et de l'art»*) das Tier *Bœuf d'Egypte*. Man ist daher mit Recht versucht, im Rhinoceros das Vorbild zum Fabelwesen des Einhorns zu erkennen, von dem schon im Alten Testament berichtet wird, und das bis ins späte Mittelalter immer wieder als Wundertier auftritt. Es hat in zahlreichen Kunstwerken dieser Zeit seine Verherrlichung gefunden. Unsere Vermutung, in Einhorn und Rhinoceros ein und dasselbe Tier zu sehen, wird dadurch noch verstärkt, daß die wunderbaren Kräfte, die dem Einhorn zugeschrieben wurden, bis auf den heutigen Tag im Volksglauben der Eingeborenen für das Nashorn ihre Geltung haben.

Weit größere Ähnlichkeit mit dem Rhinoceros als das gehörnte Tier auf dem assyrischen Obelisk haben die Monstren aus der Zeit Nebukadnezars I., die wir in Grenzsteine eingemeißelt finden. Aus derselben Zeit dürften auch die babylonischen Siegelzylinder stammen, auf welchen neben anderen Tieren das Nashorn zu sehen ist. Dieses wird durch die

ihm auf den Rücken fliegenden Vögel noch näher gekennzeichnet. Es kann sich bei diesen in Uebergroße dargestellten Federtieren um nichts anderes handeln als um sogenannte Madenhacker oder Nashornvögel, die heute noch zu den steten Begleitern und treuesten Freunden des Rhinoceros gehören.

Die alten Griechen scheinen das Nashorn nicht gekannt zu haben. Jedenfalls fehlt uns darüber jegliche Nachricht. Dennoch müssen wir annehmen, daß Alexander dem Großen gewiß auf seinem Kriegszug nach Indien in den Jahren 327 bis 324 v. Chr. das Rhinoceros begegnet ist. Daß er ein solches aber, wie vielfach behauptet wird, als Kampftier in seinem Heer mitgeführt hat, ist wenig wahrscheinlich. Die Römer dagegen kannten unser Tier sehr gut, sowohl das zweihörnige afrikanische wie das einhörnige indische. Nicht selten ließen sie bei den Kampfspielen ein Rhinoceros gegen Bären, Löwen und sogar Elefanten kämpfen. Nach Plinius brachte Pompejus im Jahre 61 v. Chr. das erste Nashorn nach Rom. Er schreibt in seiner Naturgeschichte: *«Bei den Spielen Pompejus' des Großen und später noch öfter sah man auch ein Rhinoceros, das ein Horn auf der Nase hat. Dieses ist der zweite natürliche Feind des Elefanten. Es rüstet sich durch Wetzen seines Hornes an einem Steine zur Wehr und sucht während des Kampfes vorzüglich am Bauche anzukommen, weil es weiß, daß da das Fell weicher ist. Beide Tiere sind gleich lang, nur hat das Nashorn weit kürzere Beine und eine dunkelgrau-violette Farbe.»* — Auch Martial besingt in seinen Epigrammen das kräftige und wilde Tier mehrmals:

«Auf dem geräumigen Plan, o Caesar, führt das Nashorn
Solcherlei Kämpfe dir aus, als es sie nimmer verhiß.
Wie im erbitterten Rasen erglühte stürmend das Untier!
Wie gewaltig durchs Horn, welchem ein Ball war der Stier!»

«Während bekümmerte Hetzer zum Kampfe aufreizten das Nashorn
Und lange sammelnd den Zorn dieses gewaltigen Tieres,
Schwindet dem Volke die Hoffnung des Kampfes vor großer Erwartung,

Aber dem Untier kehrt wieder die eigene Wut,
Denn es erhob mit doppeltem Horn den gewaltigen Bären,
Leicht, wie die Doggen der Stier wirft zu den Sternen empor.»

Etwas später, im 2. Jahrhundert n. Chr., erwähnt Pausanias in seiner Beschreibung von Griechenland das Nashorn erneut: «Ich habe auch Stiere gesehen, und zwar äthiopische, welche sich nach ihrer Eigenschaft Nashorn nennen — denn ein jeder hat auf der Nasenspitze ein Horn und ein anderes nicht großes weiter oben; am Kopfe aber haben sie gar keine Hörner.»

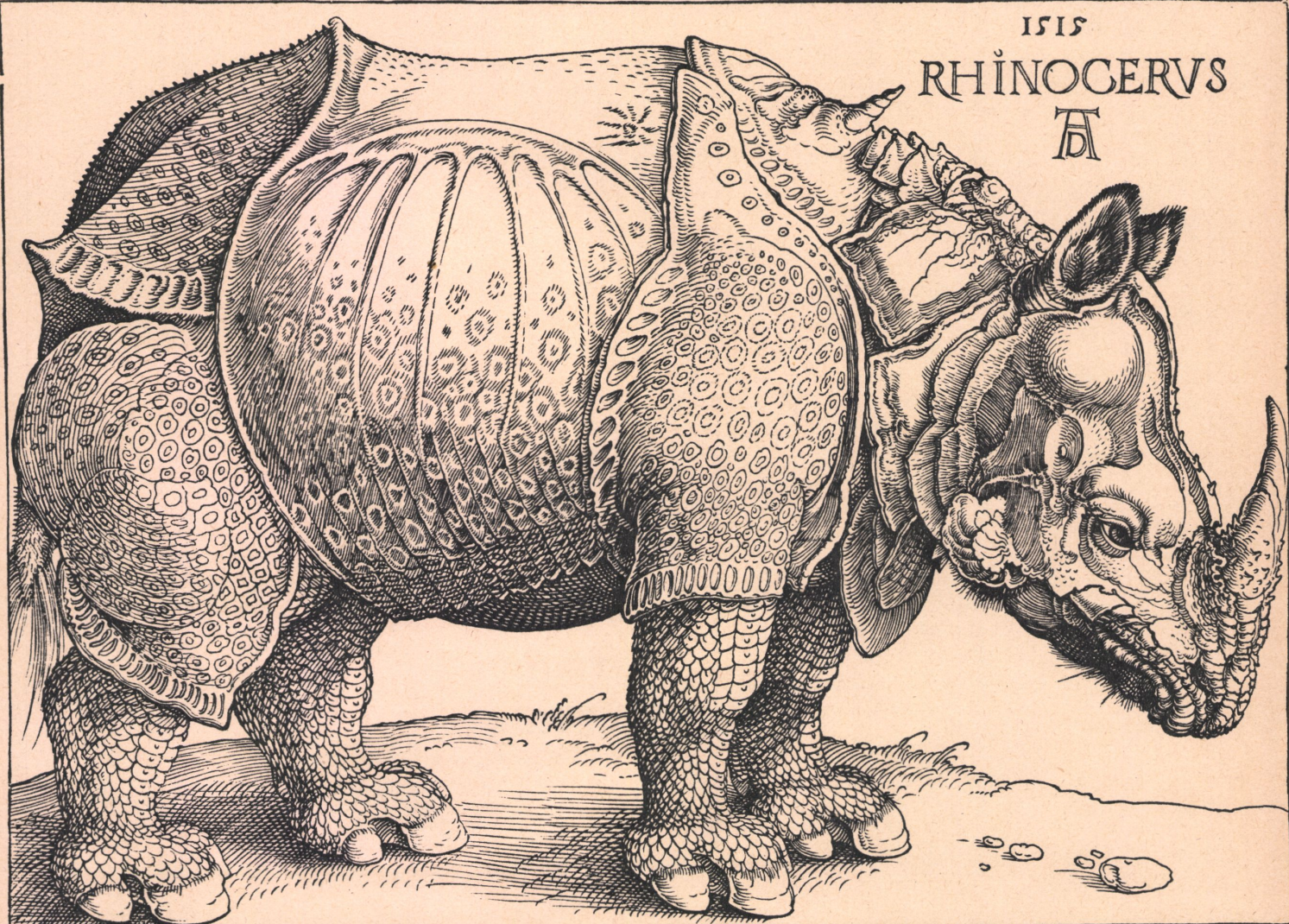
Oppian berichtet vom Rhinoceros, daß dieses keine Geschlechtsunterschiede aufweise, vielmehr seien alles Männchen. Weibchen dieser Art gäbe es nicht, weshalb ihre Fortpflanzung ein Rätsel sei.

Die unglaubliche Kraft und Stärke des Nashorns, das bei den Kampfspielen selbst dem Elefanten und Löwen überlegen war, veranlaßte Kaiser Domitian nach seinem Siege über die Chatten im Jahre 83 n. Chr., eine Münze herauszugeben, auf deren Rückseite symbolisch die Abbildung eines Nashorns aufgeprägt war.

Seit der römischen Aera war der mittelalterliche Weltreisende Marco Polo der erste, der das Nashorn wieder erwähnte. Er hat das «garstige Vieh» in Sumatra gesehen und berichtet, daß es sein Horn nie zum Angriff verwende. Wenn es jemanden angreifen wolle, so sagt er, wirft es

ihn vielmehr mit den Knien nieder und stößt dann mit der Zunge, die mit einem langen Stachel besetzt ist, auf ihn los. Diese Beschreibung Marco Polos ist unbedingt zutreffend und zeugt von seinem scharfen Beobachtungssinn. In der Tat benützt das Nashorn zum Angriff nie sein Horn, wie dies von Naturforschern, selbst der neueren Zeit, behauptet wurde. Freilich besitzt es auch keinen Stachel auf der Zunge, sondern versucht vielmehr, mit seinen scharfen Schneidezähnen dem Gegner tödliche Verletzungen beizubringen. Etwas zu weit geht der Afrikaforscher Peter Kolbe, wenn er in seiner Reisebeschreibung von 1719 erzählt: «Ertappt er (der Rhinoceros) aber einen Menschen, so wirft er ihn wohl hinter sich zu Boden, tödtet ihn aber nur mit Lecken; in massen seine Zunge sehr rauh und stachlicht ist, mit welcher er die Haut und das Fleisch bis auf die Beine weglecket, und also den Menschen lebendig todt martert.» Erstmals seit der Römerzeit kam im Jahre 1515 ein Nashorn nach Europa. Es war ein Geschenk des Königs von Cambay an König Emanuel von Portugal. Der großen Masse völlig unbekannt, erregte das Tier in ganz Europa riesiges Aufsehen. Obwohl das Rhinoceros ausgewachsen war, muß es sehr zahm gewesen sein; denn es wird über-

Nach Chiffus gepurt. 1513. Jar. Abi. s. May. Hat man dem großmechtigen Kunig von Portingall Emanuel gen Lysabona pracht auf India/ein sollich lebendig Thier. Das nennen sie Rhinocerus. Das ist hye mit aller seiner gestalt Abcondertset. Es hat ein farb wie ein gepuckelte Schildkrot. Vnd ist vñ dicken Schalen vberlegt fast fest. Vnd ist in der groß als der Helffandte Aber nyderrichteriger von paynen/vnd fast wehafftig. Es hat ein scharff starck Horn vom auff der nasen/Das begyndt es alse zu wezen wo es bey staynen ist. Das dösige Thier ist des Helff sang todt feyndt. Der Helffandte furcht es fast vbel/dann wo es In ankumbt/so laufft In das Thier mit dem kopff zwischen dñe foidern payn/vnd reyst den Helffandte vnden am pauch auff vñ erwürgt In/des mag er sich nit erwan. Dann das Thier ist also gewapent/das In der Helffandte nichts kan thun. Sie sagen auch das der Rhinocerus Schnell/ Fraydig vnd Listig sey.





AMBROISE PARÉ: Kampf eines Rhinoceros mit einem Elefanten. Paris 1579. Öffentliche Bibliothek der Universität Basel

liefert, König Emanuel habe es jeweilen, wenn er durch die Straßen Lissabons gefahren sei, vor seiner Karosse her führen lassen. Während sechs Monaten blieb das Tier, von unzähligen Leuten bewundert, in der königlichen Menagerie. Doch noch im Dezember des gleichen Jahres entschloß sich König Emanuel, zur Beförderung seiner Beziehungen zu Papst Leo X., das Nashorn zusammen mit anderen wertvollen Geschenken nach Rom zu schicken. Im vergangenen Jahre schon hatte er dem Papste einen Elefanten als Präsent überbringen lassen. Dieser berühmte gewordene «Hanno» fand seine Verewigung in Berninis Elefanten-Obelisk vor der Kirche S. Maria sopra Minerva in Rom. Jetzt wollte Emanuel dem Papste mit einem noch selteneren und merkwürdigeren Tier aufwarten. Leider sollte dem Rhinoceros aber kein langes Leben mehr beschieden sein. Das kleine Schiff, auf dem das Nashorn befördert wurde, fiel im Golf von Genua einem Sturm zum Opfer und versank in den Fluten mitsamt seiner kostbaren Fracht. Anderen Berichten zufolge soll das Rhinoceros in einem Wutanfall das Schiff zum Kentern gebracht haben. Wie dem auch sei, das Nashorn jedenfalls erreichte Rom nicht lebend. Einige Autoren glauben aber zu wissen, daß die Leiche des Tieres an der Küste aufgefunden und nach Rom geschafft worden sei. Einer der letzten, der das Nashorn noch lebend sah, war König Franz I. von Frankreich. Auf seine Bitte hin machte das Schiff in Marseille einen Zwischenhalt, damit er das seltene Tier, von dessen Mut und Stärke er

vernommen hatte, bewundern konnte. Als das Nashorn noch in Lissabon war, ließ es nämlich König Emanuel in der Arena gegen einen Elefanten antreten. Wie dieser, so wird berichtet, das Rhinoceros auf sich zukommen sah, nahm er Reißaus, durchbrach die Umzäunung und rannte seinem Stalle zu. Seither galt das Nashorn als das stärkste, mutigste und mächtigste Tier der Erde. Ein unbekannter Künstler hat es damals abgezeichnet und die Skizze Albrecht Dürer zugesandt. Nach dieser Vorlage hat denn auch der Meister seinen berühmten Holzschnitt angefertigt. Noch heute fasziniert uns das Dürersche Rhinoceros durch seine unglaubliche Lebendigkeit. Daß viele Einzelheiten, wie das kleine Horn im Nacken und die Schuppen auf dem Panzer, gänzlich aus der Phantasie des Künstlers entsprungen sind, vermag der großartigen Darstellung keinen Abbruch zu tun. Vom Rhinoceros war damals wenig bekannt, und wie die Beischrift zum Holzschnitt beweist, stützte man sich lediglich auf die Aussagen antiker Autoren. Dürers Darstellung wurde in der Folge von beinahe sämtlichen Naturgeschichten als Illustration zum Kapitel «Rhinoceros» aufgenommen. Wir finden sie zum Beispiel bei Gesner, Münster, Aldovrandi, Topsell und Jonstone unverändert wiedergegeben. Spätere Naturforscher haben den Holzschnitt als Vorlage zu leicht abgeänderten oder mit andern Tieren kombinierten Darstellungen verwendet. So läßt Ambroise Paré das «Dürer-Nashorn» in seinem «Oeuvre» mit einem Elefanten streiten. Jean Hugues de Linscot stellt es gemeinsam